

Predigtthesen

vom 06.07.2014

Predigtserie: Christsein konkret: Glauben! Hoffen! Lieben!

Liebe

Jakob Friedrichs

„Ich suche Nachrichten, die in Gottes Sprache verfasst sind. Und manchmal finde ich sie. Und ich erkenne sie an der Liebe. An einer Liebe, die nicht recht haben will und nichts für sich will. Eine Liebe, die auf Gesetz und Moral verzichten kann, weil sie der Gnade den Vorzug gibt. Sie ist konfessionslos, sie ist nicht religiös. Sie sagt auch nicht: Du musst. Sie sagt: Du darfst. Sie ist. Und sie wartet. Und sie lächelt. Und sie kann tanzen. Und immer, wenn sie mich küsst, was sie hin und wieder tut, wenn ich sie lasse, weiß ich nicht, ob ich lebe oder gestorben bin. Dann ist das eins.“ (Jens Böttcher)

Haben Sie in den letzten Wochen etwas über die Dreieinigkeit nachgedacht? Das würde mich sehr freuen. Wie gesagt, ich glaube, dass die Dreieinigkeit nur dann etwas nützt, wenn wir sie aus der Fessel der theologischen Idee befreien und sie uns ganz praktisch zu Eigen machen. Vertrauen, hoffen und lieben sind hierbei die Schlüsselworte. Die Schlüssel-Verben. Denn nur als Tätigkeiten machen Vertrauen, Hoffnung und Liebe Sinn. Die Frage ist also nicht so sehr, ob wir uns zum Dreieinigen Gott bekennen oder ob wir an Vertrauen, Hoffnung und Liebe glauben. Die Frage ist, ob wir es lernen, uns vom Vertrauen tragen zu lassen? Ob wir der Hoffnung gestatten, dass sie uns leitet? Und ob Liebe das wird, wofür unser Leben leidenschaftlich schlägt? Über einen erwachsenen Gotteszugang denken wir in dieser Predigtserie nach. Darüber, der „Essenz Gottes“ auf die Spur zu kommen. Wenn es stimmt, dass Vertrauen etwas mit Gott dem Vater zu tun hat, aus dem wir gekommen sind und dass unsere Hoffnung uns mit Gott dem Heiligen Geist verbindet, der uns vom Heute ins Morgen bringt und die Liebe uns in das Gesicht von Jesus blicken lässt - dann geht es hierbei um mehr als um ein paar schöne Worte. Und auch um mehr als bloß wohlige Gefühle.

Ich lese erneut den Text aus 1. Kor. 13, der uns in dieser Predigtserie begleitet: *9 Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. 10 Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. 11 Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. 12 Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. 13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. (1.Kor. 13,9-13)*

Alles vergeht, nur drei Dinge bleiben, haben Bestand...Lassen Sie sich das mal auf der Zunge zergehen. Von allem, was wir so den ganzen Tag machen, worauf wir unsere Energie verwenden, womit wir uns beschäftigen bleibt nichts übrig, außer Glaube, Hoffnung und Liebe. Das ist krass, Paulus. Ganz schön krass.

Aber die Liebe ist die größte unter ihnen... Liebe also. Das Größte. Jesus. Darüber möchte ich heute noch ein bisschen mit Ihnen nachdenken.

Aber das ist gar nicht so einfach. Denn Liebe ist ja zugleich das abgeschmackteste und wichtigste Wort, das wir kennen. Ein Satz wie "ohne Liebe ist das Leben sinnlos" stößt uns auf, weil er wie eine Allerweltsfloskel klingt - gleichzeitig spüren wir, dass er wahr ist und werden ihn deshalb nicht wirklich los... „All you need is love“, singen die Beatles. Und wir nicken. Wir wissen, dass das stimmt. Alles, was wir brauchen ist Liebe. Wahrscheinlich gibt es kaum einen Menschen auf der Welt, der diesem Satz nicht zustimmen würde. Liebe ist das große Geheimnis, ist das, was das Leben lebenswert macht. Die Summe von allem: Liebe. Und während wir noch so nicken, machen wir die Nachrichten an und sehen, wie groß die Kluft ist, zwischen, dem was wir glauben - all you need is love - und dem, was wir leben. Und wenn wir ganz ehrlich sind, brauchen wir dazu das Fernsehen gar nicht einzuschalten. Durch unser eigens Herz geht dieser Riss. Wir wollen lieben und wir wollen geliebt werden - aber unsere Realität ist eine andere. Ist ein seltsames Gemisch aus allem Möglichen. Da sind Sorgen, Ängste, Verletzungen, das tägliche Klein, Klein. Auf uns wird herumgetrampelt und wir trampeln zurück. Wir haben unsere guten Stunden und unsere schlechten. Wir sind zornig und dann wieder freundlich. Es liebt sich manchmal nicht so einfach. Manche Leute verdienen es aber auch wirklich nicht, dass man nett zu ihnen ist. Schütteln Sie nicht den Kopf. Das stimmt. Und dann ärgern wir uns. Und wir ärgern andere. Und wir ärgern uns über uns selbst. Und oft genug auch über Gott. Und zwischen drin, die leise Stimme, die „all you need is love“ singt. Liebe. Ein wahrhaft großes Wort. Das größte. Sicher. Wir nicken. Und sind doch seltsam abgeschlagen. Dafür, dass es das Ding ist, worum es im Leben geht, sonderbar halb bei der Sache. Manchmal auch ein bisschen mehr. Oft aber auch viel weniger. Aber wie soll man denn „all you need is love“ leben? Geschweige denn geben? Die Welt ist ja nicht nur voller Menschen, die einem das Lieben mitunter ziemlich schwer machen. Der ganze Zirkus geht ja auch immer wieder von vorne los. Aufstehen, frühstücken, Zähneputzen, sich ärgern, sorgen, schimpfen, rotieren, nett sein, arbeiten, Mittagessen, weiter rotieren... Wer hat denn da bitteschön Zeit für Liebe?

Es ist gar nicht so leicht, über die Liebe zu reden, ohne pathetisch, schlagerhaft zu werden - oder ohne Zynismus. Und verstehen Sie mich bitte nicht falsch, ich will Ihnen kein schlechtes Gewissen machen. Wie auch, wir sitzen ja im selben Boot. Aber wenn wir Liebe ernst nehmen und nicht bloß in kitschigen Lobpreisschlagern besingen wollen, kommen wir nicht drum herum, uns dieser Situation zu stellen: Es ist wesentlich bequemer von der Liebe zu schwärmen, als sie zu leben. Allerdings: Wenn Liebe so intensiv gelebt würde, wie sie besungen wird, dann würden wir wahrscheinlich Florian Silbereisen anbeten und nicht Jesus Christus. Liebe ist zwar unsere erste Sehnsucht aber nicht unser erstes Leben. In Wahrheit können wir froh sein, wenn sie uns ab und zu streift.

Und Paulus geht das auch so. Unser Text strotzt ja nur so von der Halbheit des Lebens. Alles ist Stückwerk sagt Paulus. Halb. Oder Viertel. Vielleicht sogar noch weniger. Stückellei. Stückwerk. Viel besser erkennen wir Gott nicht. Und dann spricht er davon, dass dieses eines Tages anders werden wird - wenn das Vollkommene kommt. Paulus tänzelt hier merkwürdig hin und her, zwischen dem stückhaften Heute und der vollkommenen Ewigkeit, in der Gott ganz greifbar werden wird. Es ist wie aufwachsen, sagt er, wie in etwas hineinzuwachsen:

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war. Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Er spricht ja davon, wie es ist, Gott zu erkennen. Und dabei benutzt er dieses merkwürdige Bild: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht... Eines Tages werden wir also Gott von Angesicht zu Angesicht sehen. Vollkommen. Dann erkennen wir alles. Bis dahin schauen wir aber zu Gott wie durch einen dunklen Spiegel. Wie durch einen Spiegel...? Das ist ein merkwürdiges Fenster. Was sieht man denn, wenn man in einen Spiegel schaut? Sich selbst.

Ist ihnen das schon mal aufgefallen? Paulus sagt, dass Gott unser eigenes Gesicht trägt. Das ist ein ziemlicher Hammer, finde ich. In ihrem Spiegelbild finden Sie Gott. Um Gott sehen zu können, müssen wir nicht in den Himmel schauen, sondern in den Spiegel. Bevor wir Gott von Angesicht zu Angesicht gegenüber treten können, müssen wir ihn in unserem eigenen Gesicht entdecken.

Und gleichzeitig ist es ein merkwürdig doppelbödiges Bild. Der Begriff vom dunklen Spiegelbild deutet ja darauf hin, dass dieses Gottesbild, also unser Spiegelbild, kein perfektes Abbild ist. Sondern ein verzerrtes. Ein verdunkeltes. Und darauf weist Paulus auch in der Gegenüberstellung hin: Eines Tages, wird es von Angesicht zu Angesicht sein, direkt - bis dahin, müssen wir den Umweg über unser dunkles Spiegelbild nehmen. Oder andersrum gesagt: Man kann Gott nicht erkennen, ohne sich dabei selbst zu erkennen. Ohne seinem eigenen Schatten zu begegnen. Wenn wir irgendetwas von Gott begreifen wollen, müssen wir uns unserer Schattenseite stellen. Wir können vom Lieben singen, so viel wir wollen, Gott entdecken wir erst, wenn wir uns unserer Unfähigkeit zu Lieben stellen.

Aber der Affront bleibt: Wenn Sie Gott finden wollen, müssen Sie in den Spiegel schauen. Haben Sie schon mal mit offenen Augen vor einem Spiegel gebetet? Das wäre doch mal eine dem Text angemessene Übung.

Und damit kommen wir zu Jesus. Jesus trägt unser Gesicht. In der nicht verdunkelten Form. Wenn wir wissen wollen, was Liebe ist, worum es bei der Liebe geht, dann finden wir hier ihr vollkommens Gesicht. Und wenn wir das Neue Testament lesen, sehen wir, dass sich Jesus mit nichts anderem beschäftigt. Liebe. Das ist sein Thema. Und eben nicht auf einer philosophischen Ebene, sondern inmitten unseres menschlichen Klein, Kleins. Er spricht über das Sorgen, über unsere Ängste, darüber, dass wir zornig werden und dass wir uns so schwer tun, anderen dieselbe Liebe zu geben, nach der wir uns sehnen. Über unsere Sucht Recht haben zu wollen. Darüber wie schwierig es ist, zu akzeptieren, dass Gott uns verzeiht. Und darüber, wie schwierig es ist zu umarmen, dass er auch denen verzeiht, die uns wehgetan haben.

Bei der WM gab es in den Gruppenspielen eine Szene, die mich echt berührt hat. Ich weiß nicht, ob Sie es gesehen haben, ich spreche vom Match zwischen Griechenland und der Elfenbeinküste, das darüber entschied, wer weiterkommt. Ein Unentschieden hätte der Elfenbeinküste gereicht, Griechenland musste gewinnen. Beide Mannschaften gaben alles. Ein ebenbürtiger Kampf. Und so stand es kurz vor dem Abpfiff 1:1. Und da kriegt Griechenland einen 11er, der von Giorgos Samaris verwandelt wird. Bäm: 2:1. Kurz darauf Abpfiff - Griechenland ist weiter und die Elfenbeinküste raus. Boubacar Barry, der Keeper der Elfenbeinküste war am Boden zerstört. Wortwörtlich. Er lag einfach nur noch frustriert auf dem Boden. Und während alle Griechen ausflüpten und sich freuten, ging der griechische 11er- Schütze Samaris zu dem am Boden liegenden Keeper und - was tat er, sprang er jubelnd um ihn herum, oder lachte ihn gar hämisch aus? Man hätte es ihm wahrscheinlich nicht mal übel genommen. Nein, das erste, was Samaris nach dem Abpfiff machte, war sich herunter zu beugen und den Keeper der anderen Mannschaft zu trösten. Das fand ich echt stark. Das hat mich richtig berührt.

Das geht in die Richtung, in die Jesus geht. Die Richtung der Liebe. Zu trösten, wo man nicht trösten muss. Jemanden, gegen den man gerade gewonnen hat, nicht auszuzählen, sondern aufzuhelfen.

Zurück zu Jesus. Worum sich das Leben dreht, wird er einmal gefragt. Um die Liebe, antwortet er. Darum Gott zu lieben. Und seinen nächsten und sich selbst. Wieder dieser Dreiklang. Gott in Gott. Gott im Nächsten. Gott in Ihnen. Und ihm ist es ernst mit dieser Liebe. Denn „all you need is love“ ist tatsächlich das worum sich alles dreht. Liebe ist jetzt, Liebe ist Verbindung, Liebe ist Glaube und Hoffnung in diesem Moment. Deshalb ist sie die Größte der drei. Weil sie uns mit uns selbst verbindet, mit unserer Umgebung, mit Gott. Sogar unsere Feinde dürfen wir lieben, so wie Gott es tut. Und spätestens hier schrecken wir ja zurück. Spätestens hier wird „all you need is love“ zu einer weltfremden Angelegenheit, denken wir. Aber das Gegenteil ist der Fall. Hier wird Liebe plastisch und irdisch. Und mein Wunsch wäre es, dass uns diese Predigtreihe auf diesem Weg ein Stück nach vorne bringt. Der Liebe entgegen. Zu Jesus. Dem Innbegriff der Liebe.

Und deshalb sollten wir die Liebe nicht als Anforderung sehen, sondern als Zusage. Als Angebot. Erinnern Sie sich. Die Liebe fängt nicht im Himmel an, sondern in Ihnen. In ihrem Spiegelbild. Sie will irdisch sein. Und erinnern Sie sich, wie hat sie bei Jesus angefangen? Als er getauft wurde, sprach Gott zu ihm und zu den umstehenden Menschen: „Dies ist mein lieber Sohn an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und das sagt Gott auch zu Ihnen. „Du bist mein lieber Sohn, meine liebe Tochter. Ich habe Wohlgefallen an Dir. Damit geht es los. Das sagt er in Jesus zu jedem Menschen. Sogar zu ihrem ärgsten Widersacher. Lassen Sie sich das sagen, lassen Sie sich das zusprechen. Immer wieder neu. Vertrauen Sie darauf. Hoffen Sie darauf. Damit Liebe nicht bloß ein Lied bleibt, sondern ihr Lebenslied wird. Amen.